

Myron Levoy
Ein Schatten wie ein Leopard

Myron Levoy wurde in den Dreißigerjahren in New York geboren und wuchs in einem ethnisch gemischten New Yorker Stadtteil auf. Kindheitserfahrungen aus dieser Zeit fließen in seine Jugendbücher ein.

Zunächst studierte Levoy Ingenieurwissenschaften und arbeitete auf dem Gebiet des Raketenantriebs für die Raumfahrt, bis er sich ganz der Jugendbuchschriftstellerei widmete.

In seinen Büchern stehen menschliche Fragen im Vordergrund, wie die Probleme des Erwachsenwerdens, des Zu-sich-selbst-Findens und -Stehens.

Sein Buch ›Der gelbe Vogel‹ wurde 1982 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet.

Weitere Titel von Myron Levoy bei dtv junior: siehe Seite 4

Myron Levoy

Ein Schatten wie ein Leopard

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Elisabeth Epple

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Zu diesem Band gibt es ein Unterrichtsmodell unter
www.dtv.de/lehrer zum kostenlosen Download.

Von Myron Levoy sind außerdem bei dtv junior lieferbar:

**Der gelbe Vogel
Adam und Lisa**



Ungekürzte Ausgabe
28. Auflage 2017
1992 dtv Verlagsgesellschaft GmbH & Co. KG, München
© 1981 by Myron Levoy
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»A Shadow like a Leopard«, erschienen bei
HarperCollins Publishers, New York
© der deutschsprachigen Ausgabe:
1989 Arena Verlag, Würzburg
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt und Tabea Dietrich
unter Verwendung eines Fotos von Jan Roeder
Gesetzt aus der Monotype Garamond 11/12,5'
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-78026-1

Für Charlotte

1

Ramon Santiago spürte das Messer in seiner Tasche, das Messer, das auf Knopfdruck eine fünfzehn Zentimeter lange Klinge herausschnappen ließ. Er konnte den Schweiß auf Harpos Gesicht sehen, als sie sich auf dem Treppenabsatz zusammenkauerten. Ja, Harpo schwitzte. Gut, dachte Ramon. Ich bin nicht der Einzige, der Angst hat.

Harpo schwitzte, aber er wusste, was er tat. Er hatte den Treppenabsatz verdunkelt, indem er die kahle Glühbirne ausgeschraubt hatte. Ramon hatte das bewundert, er hatte bewundert, wie Harpo sich die Finger ableckte, bevor er die heiße Glühbirne berührte.

»Wann kommt sie, Harpo? Ich wette, die kommt nie«, flüsterte Ramon. »Die hat ihr ganzes Geld von der Sozialhilfe mitgenommen und hat 'nen Trip auf die Bermudas gemacht, he?«

»Halt die Klappe, Mann«, flüsterte Harpo zurück. »Wenn du nicht warten kannst, taugst du zu nichts. Du musst lernen zu warten.«

Ramon starrte auf die Tür des Appartements eine Treppe tiefer. Alte Lady, dachte er, sei groß und fett. Von klapprigen Ladys will ich nichts klauen.

Durch das halb geöffnete Fenster hörte Ramon den auf- und abschwellenden Ton einer sich entfer-

nenden Polizeisirene. »He, das ist gut«, flüsterte er. »Wirklich, das ist prima. Weil, wenn die *dort* sind, sind sie nicht *hier*. Fahr nur zu, Polizei! Geradewegs in den Hudson. Fangt euch 'n paar glitschige Hudsonaale. Runter mit euch wie 'n Sack voller Zement, bis ihr tot und steif seid. Runter mit euch wie 'ne Ladung New Yorker Abfall und ...«

»He, Santiago«, flüsterte Harpo. »Hältst du eigentlich nie die Klappe? Den ganzen Tag tust du nichts anderes, als Mist zu schwafeln.«

»Zur Übung«, sagte Ramon. »Wenn du zum Beispiel 'n Ringer werden willst, stemmst du Eisen, klar? Und wenn du zum Beispiel 'n TV-Schreiber werden willst, erfindest du Sachen, klar? So is' das, Mann, die Übung bringt's.«

»Du wirst niemals 'n TV-Schreiberling. Das is 'n Hirngespinnst. Märchenkram. Du willst 'n Macho sein, du klebst an mir, Santiago.«

Ramon sah Harpo an, antwortete aber nicht. Macho zu sein war gut. Es war notwendig. Das hatte sein Vater immer wieder gesagt. Macho. Macho. Männlichkeit, Mut, Stolz.

Harpo und seine Gang hatten ihn lange genug verspottet. Hatten ihn verhöhnt, ihm gesagt, er solle ein Mann sein wie sein Vater, solle gerissen sein, solle sich ihnen anschließen. Es gab 'ne Menge Kohle zu verdienen. Man brauchte nichts weiter dazu, als Macho zu sein.

Ramon war so klapprig wie eine Marionette, nichts als knochige Knie und Ellbogen, und er war nicht groß genug. Aber man brauchte keine Muskeln, um ein Macho zu sein, nein. Man brauchte was ande-

res dazu, etwas in einem drin. Okay. *Estupendo!* Er war lange genug allein gewesen. Er würde ein Macho werden wie die übrigen Mitglieder der Gang. Aber war das die gleiche Art von Macho wie die seines Vaters?

Während er sich zusammenkauerte, spürte Ramon, wie ihm der Schweiß ausbrach. Es war kalt, aber er schwitzte. Na, Harpo schwitzte auch. Und Harpo hatte so was schon Millionen Mal gemacht, für ihn selbst aber war es das erste Mal. Also durfte er ruhig schwitzen. Man konnte ein Macho sein und trotzdem schwitzen. Außerdem, er war erst vierzehn, und selbst wenn sie ihn erwischten, würden sie ihn bloß in so 'n Kinderknast wie Spofford schicken, und in sechs Monaten wäre er wieder draußen. Aber Harpo, der hatte allen Grund zu schwitzen, denn der war siebzehn. Der würde für immer verschwinden. Sie würden ihm sein buschiges Haar abrasieren und seinen Kopf in 'ne Bowlingkugel verwandeln. Seine Augen würden wie die zwei Löcher in 'ner Bowlingkugel sein. Und er wäre nicht mehr Harpo. Harpo hatte schon allen Grund, ins Schwitzen zu kommen.

Von unten kam das kreischende Geräusch von Metall, das auf Metall stößt, die Eingangstür öffnete und schloss sich. Dann das Geräusch langsamer Schritte auf der Treppe. »He, ich wette, das ist sie«, flüsterte Harpo. »Unser Mann hat recht gehabt. Er ist Klasse! So belämmert ist der Belämmerte Luis gar nicht.«

Der Belämmerte Luis lieferte in dieser Gegend Lebensmittel, und während er von einem Apparte-

ment zum anderen ging, kundschaftete er seine Ziele aus. Er beobachtete jeden sehr aufmerksam, starrte in die Geldbeutel und Brieftaschen, wenn die Leute die Lebensmittel bezahlten. Und er tat immer so, als sei er total bescheuert.

Der Belämmerte Luis hielt sich im Hintergrund und versorgte die Gang mit Informationen. Und für diese Informationen bekam er etwas von dem gestohlenen Geld ab.

Die Schritte kamen jetzt näher, erst ein langsamer Schritt, dann ein müder Schritt ... Ramon fragte sich erneut, ob die alte Lady dünn oder fett sein würde. Dann sah er ihren Kopf und ihre Schultern um die Windung der Treppe erscheinen. Sie war fett. Die isst gut, dachte Ramon, und ich nicht.

Er sprang auf und wollte losstürzen, als Harpo ihn zurückriß.

»Nein, du Trottel!«, flüsterte Harpo. »Du rennst immer gleich los! Warte! Wenn sie im Treppenhaus schreit, sitzen wir in der Tinte, Mann!«

Die Frau ging langsam zu ihrer Tür, kramte nach ihrem Schlüssel, beugte sich vornüber. Sie kratzte mit dem Schlüssel suchend am Schloss herum, bis der Schlüssel einrastete. Sie kann nicht gut sehen, dachte Ramon. He, das ist gut! Sie kann mein Gesicht nicht von dem vom Mann im Mond unterscheiden.

Die Frau öffnete die Tür.

»Ja!«, zischte Harpo. »Jetzt, Mann!«

Harpo sprang die acht Stufen mit ein paar Sätzen hinunter. Bevor sich die Frau bewegen oder schreien konnte, lag Harpos Hand über ihrem Mund. Ramon

sah, wie ihr die Augen vor Angst hervorquollen. Harpo entriss ihr die Handtasche und stieß die Alte heftig in ihr Appartement hinein, dann knallte er die Tür zu. Aus dem Appartement hörte Ramon einen unterdrückten Schrei.

»Raus!«, rief Harpo Ramon zu, als er die Treppe wieder zu dem halb geöffneten Fenster auf dem Treppenabsatz hinaufrannte. Harpo riss das Fenster ganz auf, kletterte auf der Feuerleiter hinunter und rannte die schmale Straße entlang. Ramon immer ein paar Schritte hinter ihm.

»Lauf, was das Zeug hält!«, schrie Harpo Ramon zu. »Wir treffen uns am vereinbarten Ort! Renn, Mann!«

Ramon rannte durch die Straßen zu einem leeren Bauplatz in der Nähe des Hudson River. Er wusste, er sollte an das Geld denken, aber er konnte nur immer wieder die hervorquellenden Augen der Frau sehen, ihr vor Angst erstarrtes Gesicht.

»Sie machen das Gleiche mit dir, wenn du ihnen 'ne Chance gibst«, sagte der Belämmerte Luis immer. »*Sie haben's* schon mit dir gemacht. Richtig? Jetzt hol dir deinen Teil wieder zurück.«

Lady, Lady, dachte Ramon während des Laufens, ich werd essen wie alle anderen auch. Du isst 'ne Menge. Du bist fett. Also pack dein Gesicht weg, Lady, hau ab und lass mich in Ruhe!

2

Ramon summte, als er den Broadway entlangging und in die Morgensonne blinzelte. Unter der Wölbung seines linken Fußes konnte er die zusammengerollten Geldscheine spüren, die er dort versteckt hatte. Dadurch musste er leicht hinken, aber er verwandelte das Hinken in einen Hüpfschritt. Gerade als die Fußgängerampel auf Rot schaltete, rannte er über die Fünfundvierzigste Straße.

Harpo hatte ihm von den einhundertundvier Dollar aus der Handtasche fünfundzwanzig Dollar in Scheinen und zwei Dollar in Vierteldollar gegeben.

»Warum gibst du mir die?«, hatte Ramon gefragt. »Ich habe doch nichts gemacht.«

»Wie's aussieht, hast du doch was getan, Mann«, hatte Harpo geantwortet. »Du bist mir übern Weg gelaufen. Kauf dir 'n paar Muskeln und kleb sie dir an die Arme. Du kannst ja vielleicht mit 'nem Messer umgehen, aber ohne Messer könntest du nicht mal eine Küchenschabe umbringen.«

Ramon errötete erneut, als er sich an diesen Vorwurf erinnerte. Aber er wusste, Harpo hatte recht. Mit dem Messer war er schneller als irgendjemand sonst in Harpos Gang, aber ohne ... Niemals würde er ohne sein! Wenn man klein war, wenn man dünn war, dann übte man stundenlang mit einem Messer. Tagelang. Er würde niemals ohne sein Messer sein. Man konnte nicht wie er ganz allein sein und kein Messer haben.

Ramon setzte seinen Weg den Broadway entlang fort und tastete immer wieder nach dem Messer in seiner Tasche. Ein Mädchen in seinem Alter eilte an ihm vorbei und stieß ihn dabei etwas an. Sie lächelte entschuldigend und in den Wirbel ihrer schwarzen Haare und das Aufblitzen ihrer großen, dunklen Augen hinein sagte er »Hallo« zu ihr. Aber sie ging weiter. Geh ihr nach, dachte er. Nein. Das würde blöd aussehen ...

Das Mädchen blieb stehen, um einem Mann zuzusehen, der auf einer umgestülpten Kiste ein Glücksspiel mit drei Karten spielte. Flink huschten die Hände des Mannes über drei umgedrehte Spielkarten, die er dabei hin und her schob. Ramon ging auf die kleine Gruppe zu und drängelte sich bis zu dem Mädchen durch.

»Das ist alles Schwindel, weißt du«, sagte er rasch. »Die haben einen Kerl in der Zuschauermenge, der wettet, klar, und der gewinnt. Dann versuchen sie, dich zum Wetten zu bringen. Klar? Und du verlierst ...«

Das Mädchen sah ihn mit ihren runden, ernsten Augen an. »Oh, ich weiß das.«

»Ehrlich, so läuft das.«

»*Sí Gracias.*«

Dann schlüpfte sie durch die Menge und war weg. »Warte, warte! Ich möchte mit dir reden ...«

Die Zuschauer scharten sich enger um den Mann mit den Karten, als er ein neues Spiel begann. Ramon fragte sich, ob er noch einmal versuchen sollte, dem Mädchen zu folgen ... Vielleicht ... Nein, beschloss er. Sie wollte nicht mit ihm reden, sonst wäre

sie geblieben. Okay! Wenn er ihr nicht gut genug war, um mit ihm zu reden, dann wollte er mit ihr auch nicht reden!

»Lasst die Herz-Königin nicht aus den Augen«, rief der Mann mit den Karten. »Die Königin ist nicht schlecht. Schaut euch die Königin an. Zehn Dollar, dass ihr sie nicht rausfindet. Wo ist die Königin? Passt genau auf!«

Alles Schwindel, dachte Ramon. Schon um zehn Uhr morgens beschießen sie die Leute. Ein bisschen Sonne und schon kommen sie rausgekrochen. Der Kerl dort drüben, der Parfüm verkauft. Hat es direkt von 'nem Laster geklaut. Alles Beschiss. Sogar die blinden Bettler dort, die können besser sehen als ich. Betrüger, das sind sie alle. Jawohl ... He, ich mach auch 'n Geschäft auf. Weil, ich kann genauso gut handeln wie die. Und wenn ich reich bin, werd ich so 'n riesiges Auto haben, wie ich eins gesehen hab, und ich werd auch auf dem Rücksitz Champagner trinken. Und eine Stereoanlage ... und ein Mädchen wie das Mädchen vorhin, mit Augen wie ... wie große schokoladenüberzogene Mandeln!

Ein Mann stellte sich neben Ramon und drückte sich fest an ihn. »He, Kleiner, was machst du?«, fragte er.

Er war gut gekleidet. Anzug und Krawatte. Fast kahlköpfig. Konnte das ein Polizist sein?, fragte sich Ramon. Unauffällige Kleidung? Aber wieso wusste der Kerl, dass er das gestohlene Geld im Schuh hatte?

»Wer, ich? Ich tu gar nichts«, antwortete Ramon und versuchte unschuldig zu gucken.

»Du bist ... du bist ein netter Bursche. Wollen wir Freunde sein?«, fragte der Mann nervös.

Das passierte Ramon oft, wenn er den Broadway oder die Zweihundvierzigste Straße entlangging, und es ärgerte ihn jedes Mal. Warum gerade ich, dachte er. Warum ich? Wie sehe ich denn aus?

Er holte tief Atem. Diesmal kriege ich dich dran. Ihr Kerle mit eurem »Wollen wir Freunde sein ...«.

»Eh ... was meinen Sie mit »Freunde sein?«, fragte Ramon.

»Freunde, Freunde. Du weißt schon ... *Freunde!*«

»Oh, Freunde«, sagte Ramon. »Dreißig Dollar.«

»Das ist zu viel«, sagte der Mann.

»Sie sind wohl verrückt. Andre in meinem Alter verlangen fünfzig.«

»Nun ... du gefällst mir. Okay. Dreißig. Ich hab ein Zimmer ... ein Hotel.« Der Mann ging weiter, als erwartete er, dass Ramon ihm folgen würde. Aber Ramon blieb stehen. Der Mann kam zurück.

»He, Kleiner, komm schon. Gehen wir!«

»Wo sind meine dreißig Mäuse?«, fragte Ramon.

»Wo zum Teufel kommst du denn her, Kleiner? So läuft das nicht. Ich bezahle nachher.«

»Jetzt.«

»Nein.« Der Mann blickte sich um, als fürchtete er, jemand könnte sie beobachten.

»Die Hälfte jetzt«, sagte Ramon.

Wieder sah sich der Mann um. »Ich kann dir doch auf der Straße kein Geld geben.«

»Die Hälfte jetzt. Sonst sag ich 'nem Bullen, was Sie tun, und dann werden Sie für 'ne lange Zeit kein Tageslicht mehr sehn, Mann.«

»Du bist ziemlich gerissen, oder?« In den Augen des Mannes blitzte Ärger auf.

»Ja, schon. Ich bin so wie die im Kino: Ich mach Ihnen ein Angebot, das Sie nicht abschlagen können.«

Der Mann griff in seine Tasche, holte ein Päckchen zusammengerollter Geldscheine heraus und zählte einen Zehner und fünf einzelne Dollarscheine ab. »Hier. Sieh lieber zu, dass du das auch wert bist.«

»Oh, Mister, Sie werden schon noch draufkommen, dass ich's bin«, sagte Ramon.

Ramon nahm die Scheine und folgte dem Mann ein paar Schritte, dann wirbelte er plötzlich herum und rannte in die entgegengesetzte Richtung, wobei er ständig mit Vorübergehenden zusammenstieß.

»Komm zurück, du kleines Luder!«, rief ihm der Mann nach.

Jetzt bin ich wirklich froh, dass ich's getan hab, dachte Ramon. Niemand soll *mich* ein Luder nennen! Oh, den hab ich geleimt! Er kann keinen Bullen rufen, weil sie ihn sonst einsperren. Die denken, ich verkauf meinen Körper, die sind wohl verrückt! Mein Körper bin ich, Mann. Ich! Die Hälfte von mir. Die andere Hälfte ist mein Hirn. Halb und halb. Gute Mischung. Die fünfzehn Mäuse, die hab ich wirklich verdient! New York, du bist klasse! Überall gibt's Geld! Das ist heute einer von deinen guten Tagen, du großer, stinkender Abfallhaufen! Heute ist New-York-City-Tag!

Ramon war in die falsche Richtung davongerannt und ging jetzt wieder auf dem Broadway stadtein-

wärts. Er beobachtete jeden Straßenhändler und sah sich genau an, was sie verkauften: Armreifen, Ringe, Parfüm, Sonnenbrillen, Ketten, Brieftaschen. Alles von Lieferwagen geklaut, dachte er. Und aus Lagerhäusern. Ich könnte so 'n Zeug auch leicht verkaufen, wenn ich nur wüsste, wo ich es herbekomme.

Plötzlich hing ein durchdringender Geruch von Speck in der Luft, der aus einem nahe gelegenen Café kam. Oh, Mann, hab ich einen Hunger, dachte Ramon. Ich hab noch kein Frühstück gehabt. Okay, ich bin heute reich. Ich hab über vierzig Dollar. Ich werd essen, bis ich platze.

Ramon betrachtete ein Schild im Fenster, das ein Spezial-Frühstück für einen Dollar neunundachtzig anbot. Er ging hinein und setzte sich an die Theke. Die Kellnerin kam herüber und wischte die Theke vor ihm mit einem feuchten Lappen ab, dann schob sie ihm eine Speisekarte hin.

»Die brauche ich nicht«, sagte Ramon. »Ich weiß schon, was ich bekomme. Das Spezial-Frühstück für 'n Dollar neunundachtzig. Tomatensaft, zwei Spiegeleier, Speck, Toast, Bratkartoffeln und Kaffee.«

»He, Baby, das ist nicht alles im Spezial inbegriffen«, sagte die Kellnerin. »Alles, was du beim Spezial kriegst, sind zwei Spiegeleier, Speck, Toast, Kaffee. Das ist alles, Schätzchen. Okay?«

»Was meinen Sie damit!«, sagte Ramon. »Alle geben einem Bratkartoffeln und Tomatensaft. Überall, wo man hinkommt.«

»Dann geh überallhin, Baby.«

»Aber ich bin hier. Und ich hab Hunger. Aber ich hab bloß 'n paar Dollar.« Ramon holte alle seine

Vierteldollars heraus und legte sie auf die Theke. »Mal sehen. Eins fünfundzwanzig, eineinhalb, eins fünfundsiebzig, zwei Dollar. Mehr hab ich nicht.«

»Nun, da hab ich 'ne Neuigkeit für dich, Baby, Schätzchen. Dafür kriegst du nicht mal das Spezial. Weil da noch acht Prozent Steuer draufkommen, macht zwei Dollar und vier Cent. Weiß ich auswendig.«

»He, komm schon«, sagte Ramon mit seiner einschmeichelndsten Stimme. »Haben Sie doch 'n Herz, Lady. Ich bin hungrig und mehr als das hab ich nicht. Zwei Dollar.«

»Tut mir leid, Baby.«

»Hör bloß auf, mich Baby ... Lady, bitte. Wir sind doch wie zwei verwandte Seelen, Schwester und Bruder, richtig?«

»Den Teufel sind wir! Du bist Puerto Ricaner, Baby, und ich bin 'ne Schwarze. Bruder, dass ich nicht lache!«

»Die spucken auf uns beide!«, sagte Ramon jetzt bitter. »Ihre Spucke schmeckt in Ihrem Gesicht genauso wie in meinem.«

Die Kellnerin starrte Ramon an. Wieder wischte sie die Theke mit ihrem Lappen ab, dann hielt sie ein und betrachtete Ramon noch einmal. »Hmmm«, murmelte sie. »Wo hast du eigentlich all diese Vierteldollar her? In 'ne Telefonzelle eingebrochen oder so was?«

»Nein, nein. Die hab ich von einem Freund. Er hat gesehen, dass ich am Verhungern war.«

Nun musste die Kellnerin unwillkürlich kichern. »Mann, du kannst vielleicht übertreiben ... Übri-

gens, wer hat dir in letzter Zeit ins Gesicht gespuckt?»

»Weiß nicht. Vielleicht dieser Kerl, der mich auf der Straße versucht hat anzumachen? Aber den hab ich reingelegt. Und er hat mich ein Luder genannt, deshalb.«

»Das ist alles? Da lebst du auf dem Gipfel vom Dreckhaufen, Schätzchen. Du solltest mal in meine Gegend kommen. Wir haben allen Ratten Namen gegeben. Sie sind wirklich freundlich. Die größte haben wir nach dem Bürgermeister benannt.«

»Wir haben auch Ratten.«

»Wo ist das?»

»Neunte, Ecke Neunundvierzigste.«

»Oh? Das ist nicht schlecht. Könnte schlimmer sein.« Die Kellnerin nahm ein Mikrofon und rief in die Küche: »Ein Spezial, zwei Eier, Speck, Toast, Bratkartoffeln, legt 'n paar Würstchen an die Seite.« Dann füllte sie ein großes Glas mit Tomatensaft und schenkte Ramon eine Tasse Kaffee ein.

»He, huh, Lady, huh, Miss ... all das ganze Zeug hab ich doch gar nicht bestellt ...«

»Ich weiß, Baby, aber du siehst so dünn aus, ich hätte gute Lust, dich als Nähnaedel zu benutzen und das Loch in meiner Schürze zu flicken. Also, iss dein Frühstück und halt die Klappe, Baby-Seelen-Bruder.«

»Danke ... ja, wirklich, danke ...«

Genauso stelle ich mir den Himmel vor, dachte Ramon, während er aß. Ehrlich, ich wette, das kriegst du im Himmel als Erstes. Ein Riesenfrühstück. Dann 'ne Dusche. Dann vielleicht noch mal 'n

Frühstück. Und dann triffst du Gott. So würd ich das machen. Wenn ich Gott wäre, würde ich niemandem begegnen wollen, der Hunger hat. Denn wenn du Hunger hast, bist du zu nichts mehr zu gebrauchen.

Die Kellnerin kam zurück und gab Ramon seinen Kassenbon. »Du isst wie 'n Staubsauger. Mann, wo tust du das alles bloß hin?«

Ramon sah den Kassenbon an. Er lautete auf eine Tasse Kaffee. Vierzig Cent.

»He ...« Ramon wusste nicht recht, was er sagen sollte. »Danke ... Danke ... Niemand hat jemals so was schon mal für mich getan ...«

»Na, bleib nur so schlau und hungrig, wie du bist, und du wirst 'ne Menge Frauen finden, die so was für dich tun.«

Ramon sah wieder den Bon an und rieb mit dem Finger darüber. »He, Miss ...«

»Was denn?«

Ramon nahm drei der Dollarnoten, die er von dem Mann auf der Straße bekommen hatte, und steckte sie unter die Kaffeetasche, dann legte er vierzig Cent auf die Theke.

»Was zum ...! Du hast gesagt, du bist blank! Du ...«

»Das ist nicht für die Rechnung«, sagte Ramon. »Das ist Ihr Trinkgeld.«

»Aber du ...«

»Ich bin blank für Restaurants, nicht für Menschen. Bei Menschen ist das was anderes. Ich hab 'ne besondere Tasche mit anderem Geld – für Menschen.«